

Ersteinst täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.
Abonnementpreis
monatlich 60 Pf., 1/2 Jährl. 1.50 M.
jährlich frei im Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.
„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 Pf., 1/2 Jährlich 90 Pf.

Volksblatt

Inserionsgebühren
betragt für die 6gespaltenen
Zeile oder deren Raum
1 Pf. für 10malige
Bereits- und Bekanntmachungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die 5malige
Nummer müssen spätestens bis
vornmittags 1/2 Uhr in des
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6848.

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 272.

Halle a. S., Sonnabend den 18. November 1893.

4. Jahrg.

Kundschau.

Die Thronrede, mit welcher gestern der Reichstag eröffnet worden ist und der man in Ansehung der prästaren Lage mit Spannung entgegen sah, steht auf der „Höhe“ der letzten gleichen Kundgebungen, d. h. sie enthält nichts, was man nicht schon vorher gemutet hätte. Der trockene Stil der Thronrede macht dieselbe noch unbedeutender. Es wird zunächst in der Thronrede gesagt, daß die Bewilligung der Militärvorlage seitens des Reichstags diesem nun die Pflicht auferlege, auch für die Deckung zu sorgen. Das ist sehr logisch. Und der Reichstag mag sich nun an den Steuer-Vorlagen die Zähne ausbeißen. Die Pflicht des Reichstags, für die Deckung zu sorgen, trifft denselben aber nur insofern, als dessen Mitglieder für die Militärvorlage abstimmten haben. Diejenigen Parteien, welche gegen die Vorlage gestimmt, sind also einer solchen Verpflichtung ledig. In dieser angenehmen Lage sind zunächst die Sozialdemokraten. Diese können nun zusehen, wie die Herren, welche für die Vorlage gestimmt, mit dem Herrn Finanz fertig werden. Doch bietet sich den Sozialdemokraten bei den besaglichen Debatte ein dankbares Operationsfeld, indem sie dem Volke von der Reichstagsperiode herab deutlich machen können, wie die Regierungen militärisch militärischen Tendenz das Volk zu grunde richten müßten.

In Beziehung auf die geplante Finanzgebarung enthält die Thronrede lediglich Bekannnes. Bemerkenswert ist nur, daß nach der Rede der Reichstagspräsident unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Finanzlage des Reichs mit „äußerster Sparsamkeit“ aufgestellt werden ist. W. diese Sparsamkeit zu suchen ist, wenn 100 Millionen Mark neuer Steuern gefordert werden, diese Frage läßt die Thronrede offen. Unseren Agrariern dürfte die Stelle jedenfalls wenig angenehm in die Ohren gestungen haben, in welcher die Thronrede sich bezieht auf die Abzählung der Handelsverträge mit Desterreich, Italien, Belgien und der Schweiz, und in welcher der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß diese Vertragsabzählung die Grundlage für weitere Handelsverträge abgeben werden, die sich teilweise schon erfüllt habe. Es steht noch der Handelsvertrag mit Rußland aus.

Weiter stellt die Thronrede das Wiedererlangen des Entwurfs eines Reichsjudenengesetzes in Aussicht und weist auf die Abmachungen zur Abwehr der Seuchengefahr hin, welche auf einer Konferenz, die in Dresden stattgefunden und von dem größten Teile der europäischen Staaten besetzt worden ist, getroffen worden sind.

Zum Schluß weist die Thronrede auf die guten Beziehungen des Reichs zum Ausland hin. Diese Versicherungen sind uns schon in jeder Thronrede begegnet, sie haben aber nicht gehindert, daß von dem Reichstage immer mehr und immer mehr Soldaten zur Aufrechterhaltung eben dieser guten Beziehungen gefordert worden sind. Wir sind dagegen der Meinung, daß die fortgesetzten Rüstungen ein solches Tages einmal entweder vor einem Weltkriege oder vor der vollendeten Thatsache eines europäischen Staatenkongresses finden werden.

Die Overtüre zu dem großen Reichstagskampf ist nun ausgeklungen. Was uns die Oper selbst bieten wird, läßt uns das Vorgehen abhören, ob sie den Reichstagsabgeordneten gefallen wird, wird sich bald zeigen, sicher aber ist, daß die Wähler im Reiche das Schauspiel schon längst abgelehnt haben.

Sächsischer Landtag. Die sozialdemokratische Fraktion des sächsischen Landtags hat folgenden Antrag in der Kammer eingebracht: „Die Kammer wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu eruchen, dem Bundesrate dahin zu wirken, daß der von der Reichsregierung den verbündeten Regierungen vorgelegte Gesetzentwurf, betreffend die Tabakfabriksteuer, zurückgezogen, sowie allen weiteren Gesetzentwürfen, welche die Mehrbelastung des Volkes durch neue indirekte Steuern zur Folge haben, die Zustimmung verweigert werde.“ — Welcher Kampfgeist in der sächsischen zweiten Kammer herrscht, geht daraus hervor, daß von der reaktionären Kammermehrheit die Sozialdemokraten, obgleich sie drei Mann stärker in den Landtag eingedrückt sind als sie im vorigen Sitze zählten, wiederum postuliert worden sind, indem man sie von den Deputierten vollständig ausgeschlossen hat. Die Sozialdemokraten zählen 14 Mitglieder in der Kammer, genau so viel wie die Nationalliberalen. Während aber die letzteren 10 Mann in verschiedenen Deputationen entsenden konnten, ist dies den Sozialdemokraten unmöglich gemacht. Die Fortschrittsfraktion — sächsischer Kammerfortschritt, eine ganz besondere Sorte von Fortschritt, der sich eben so gut Hofortschritt oder Rückwärtsfortschritt nennen könnte — zählt gar nur 9 Mitglieder in der Kammer und entsendet 7 derselben in die Deputationen. Das Kleinliche der sächsischen Kammermitglieder offenbart sich auch dadurch, daß die Herren den in immer größerer Zahl wiederkehrenden Sozialdemokraten nicht die nötigen Plätze einräumen oder vielmehr nicht zuzulassen wollen. Unsere Genossen nehmen im Sitzungssaale den äußersten linken Flügel ein. Im vorigen Landtage waren sie es Mann stark. Da bekamen nur acht Mann auf dem linken Flügel Plätze; die anderen drei mußten mitten unter Kammerfortschrittlern und Konventionären sitzen. Diesmal bekommen von den 14 Genossen nur zehn ihren Platz auf der linken Seite; die anderen vier müssen wiederum unter den anderen Parteien ihren Sitz nehmen. Nun, hoffentlich werden die nachbarten „Ordnungs“-Parteierte nicht durch das sozialistische Gift angesteckt. Das wäre schrecklich. Doch über diese geistreiche Methode, unsere Genossen auseinanderzuprennen, wird das Volk mit einem entsprechenden Lächeln zur Tagesordnung übergehen.

Zu den Steuerprojekten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ist schon lange, daß die Miquel'schen Steuerprojekte vom Reichstage abgelehnt werden könnten. Sie läßt sich deshalb in einem Leitartikel über dieses Thema a. a. wie folgt vernehmen: „Wer die jetzt zur Finanz- und Steuerpolitik gemachten Vorschläge ablehnen und zu Halle bringen will, ist verpflichtet, sie durch bessere zu ersetzen.“ Diese Hypothese kann doch nur für diejenigen

Parteien gelten, welche für die Militärvorlage gestimmt haben. Uebrigens ist diese Lamentation der „Norddeutschen“ eine Banfrotterklärung comme il faut.

Der nationalliberale Verein in Speyer hat zu den Steuerprojekten Stellung genommen. Die Herren sprechen in einer Resolution ihr Verwenden aus, daß der Mehraufwand auftritt, wie anfänglich in Aussicht gestellt, von den leistungsfähigen Schultern durch eine Reichseinkommensteuer, welche letztere von dem weitaus größten Teile der Bevölkerung am liebsten (?) getragen werden dürfte, von den ärmeren Volksklassen durch die Tabak- und Meißnersteuer aufgebracht werden sollte. Wenn jedoch die Reichseinkommensteuer nicht durchführbar wäre und daher wieder zu den indirekten Steuern gezwungen werden müßte, so seien dieselben in der Weise zu gestalten, daß den ärmeren Volksklassen unter keinen Umständen weitere Lasten auferlegt werden. Was mögen die Herren Nationalliberalen von Speyer unter indirekten Steuern, welche nicht das Volk treffen, wohl für welche vorstellen?

In letzter Zeit sind eine große Anzahl Stimmen aus nationalliberalen Kreisen, auch von Abgeordneten laut geworden, welche sich direkt gegen die Steuerpläne der Regierung wenden. Bei der bekannten Ambomatur der Nationalisten ist aber auf solche Verurteilungen nichts zu geben, denn es ist bekannt, daß sie im geeigneten Moment für alles zu haben sind, was die Regierung fordert.

Soldaten als Unfallrentenbezieher. Die Berliner „Vollzeitung“ berichtet dieser Tage, daß beim Gardebataillon in Berlin ein nicht mehr ganz erwerbsfähiger Mann im Geuß einer Unfallrente befindlicher junger Mann seiner Militärpflicht genüge. Zu diesem Kapitel erfährt die „Vollz.“:

„Die Mitteilung der „Vollz.“, daß bei den Gardebataillon ein Unfallrentenbezieher, der während der Abreise seiner Militärpflicht genüge, verdient vollen Glauben. Der Fall mag der erste seiner Art sein, der vor das Forum des Reichs-Verwaltungsamts gelangte; Thatsache ist, daß im Reichsheere hunderte von Leuten dienen, die Unfallrente beziehen. Naturgemäß handelt es sich in der Regel um Verletzungen leichter Art, die aber doch bei Arbeitsverrichtungen des gewöhnlichen Lebens den Verletzten in seiner Erwerbsfähigkeit beeinträchtigen. In Bezug auf die Soldaten aber auch höhere Beamten, so ein in Westfalen dienender Unfallrenter für einen durch Betriebsunfall erlangten Leibesbrachschaden fünfundsiebzig Prozent der Vollrente.“

Das Interessanteste an der Sache bleibt einstweilen, daß Personen, die im bürgerlichen Leben teilweise erwerbsunfähig sind, dem Heere angehörend.

Militärisches. Zum Kapitel der Soldatenversicherung veröffentlicht die „Freie Presse“ einen Brief, der in seiner Einfachheit für sich selbst spricht. Das Schriftstück lautet:

Wesel, den 29. Oktober 1893.

Ueber Ontel und Tante!

Da nun der Sonntag heran gehet ist und ich eben ein bißchen Zeit habe, so muß ich schnell die Feder ergreifen, um Euch einige Zeilen mitzutheilen. Beinhalt es mir nicht übel, denn ich habe wirklich noch nicht einmal Zeit zum Essen. Liebe Tante und Ontel

Das Drama von Melbourne.

Roman von H. W. Harme. Deutsch von A. Geisel.

(Nachdruck verboten.)

Richter: „Er sprach so, als ob er den anderen kenne?“
Rouffon: „Ja, er kannte ihn jedenfalls.“
Richter: „Und wo stieg der Fremde aus?“
Rouffon: „An der Clementarschule in der St. Kilbastraße.“
Richter: „Nehmen Sie wahr der sprach Geräusch, welches auf einen Streit im Innern des Wagens schließen ließ?“
Rouffon: „Nein, übrigens ist das Klaffen dort so schlecht und hölzern, daß das Gepolter der Wagenräder jeden Laut überlaut hätte.“
Richter: „Sah der Herr augeregt aus, als er ausstieg?“
Rouffon: „Nein, er war ganz ruhig, gerade wie vorher.“
Richter: „Und kein Anzeichen von Unruhe, was es nach einem Kampf im Wagen nur natürlich gewesen wäre?“
Rouffon: „Der einzige Unterschied, der mir auffiel, bestand darin, daß der Ueberzieher des Fremden jetzt zugeknöpft war.“
Richter: „War der Rock aufgeknöpft, als der Herr einstieg?“
Rouffon: „Darauf habe ich nicht geachtet; ich sah nur, daß dem so war, als der Herr mich zuerst anrief.“
Richter: „Was sagte der Fremde, als er den Wagen verließ?“
Rouffon: „Daß der andere ihm nicht gestatten wolle, mit ihm zu fahren, und werde er deshalb nach Melbourne zurückgehen.“
Richter: „Fragten Sie, wohin Sie fahren sollten?“
Rouffon: „Jawohl. Der Herr sagte, der andere wohne

in der Vorstadt St. Kilba, entweder in der Gray- oder in der Kullandstraße, am Straßenübergange solle ich anhalten und ihn selbst fragen.“
Richter: „Sahen Sie ihn nicht, als ob der Betrunkene unfähig sei, nähere Auskunft zu geben?“
Rouffon: „Ja, aber als ich das äußerte, meinte der Herr, der andere werde doch noch wissen, wo er wohne, sein Raufsch sei nicht so schlimm.“
Richter: „Fiel es Ihnen nicht auf, daß der Herr nicht wußte, wo der andere wohnte?“
Rouffon: „Nein, ich dachte, er kenne ihn vielleicht nur vom Klub her.“
Richter: „Wies im Wagen alles still, während Sie mit dem Herrn sprachen?“
Rouffon: „Ja, ich glaube, der Betrunkene sei eingeschlafen.“
Richter: „Was that der Herr im hellen Ueberzieher zunächst?“
Rouffon: „Er gab mir einen halben Sovereign, zündete sich eine Zigarette an und schritt der Stadt zu.“
Richter: „Sahen Sie zufällig, ob der Fremde ein Taschentuch bei sich hatte?“
Rouffon: „Jawohl; die Straupe war sehr staubig, so daß der Herr sein Taschentuch zur Hand nahm und seine Stiefel abwuschte.“
Richter: „Fiel Ihnen irgend etwas Besonderes an dem Herrn auf?“
Rouffon: „Nein, es mußte denn sein, daß ich, als er seine Zigarette anzündete, wahrnahm, daß er am Zeigefinger der rechten Hand einen glühenden Brillenring trug; ich sah zum erstenmal einen Ring am Zeigefinger der rechten Hand, und deshalb war es mir wohl aufgefallen sein.“
Richter: „Nahen Sie dem Toten mehrfach zu, als Sie am Straßenübergang anhielten?“

Worst; „Gewiß, drei- oder viermal. Als er keine Antwort gab, stieg ich ab und öffnete den Wagenflügel, wo ich dann entdeckte, daß er tot war.“
Richter: „In welcher Lage fanden Sie den Leichnam?“
Rouffon: „Er lagerte in der Ecke, ziemlich hoch gerade so, als ich mich erinnerte, ihn im Wagen zurückgelassen zu haben. Der Kopf hing auf der Seite und die Hand bedeckte ein Taschentuch, welches im Nacken zusammengeknötet war. Als ich den Neigungsslofen berührte, fiel der Körper schwer nach der anderen Seite, und ich sah, daß der Mann tot war. Ich fuhr sofort auf die Polizeiwache in St. Kilba und meldete hier den Vorfall.“
Hiermit schloß der Richter seinen Bericht; während desselben hatte Gorbly sich beständig Notizen gemacht. Jetzt wurde der praktische Arzt, Doktor Robert Christoff, aufgerufen; derselbe wohnte in der östlichen Collinstraße und war auf die Polizeiwache gerufen worden, um den Toten zu untersuchen; er deponierte folgendes:
„Ich fand den Toten noch mit dem chloroformgetränkten Tuch über dem Munde; der Verstorbene war ein geund aussehender, wohlgebauter Mann, an dessen Körper sich keinerlei Spuren von Gewalt fanden. Die Waden und die Schenkel zeigten dunkle Flecken, offenbar die Folge plötzlich eingetretener Störung des Blutes, auch das Gehirn war mit Blut überfüllt, sonst aber ganz geund und normal gebildet. Ebenso fand ich die Lunge in normaler Verfassung; beim Öffnen der Körperhöhle machte sich ein leichter Spiritusausgang bemerkbar. Der Magen enthielt aber einen halben Liter Speichers, die rechte Herzhälfte war mit dunklem Blut überfüllt. Das Herz als solches zeigte Anlage zur Versteinerung. Soweit ich es beurteilen, ist der Tod des Mannes durch Einwirken von Chloroform erfolgt.“
Richter: „Konnte nicht die Anlage zur Herzversteinerung den Tod herbeiführt haben?“

Großer Ausverkauf

wegen Umbau meines großen Geschäftshauses
H. Elkan, Halle a. S.,
 Leipzigerstraße 89.

Empfehle, um mit meinem großen Lager so schnell als möglich zu räumen

einen großen Posten Kleiderstoffe

vom billigsten bis zu den feinsten Neuheiten.
Schwarze Cachemire von 0.80-1.50 *M.*
Farbige Kleiderstoffe in Beige, Boule, Cheviot, Damast und Croisé, doppeltbreit, Meter von 60 *M.* an.
Samas in halb und reiner Wolle, doppeltbreit, von 25, 30, 40, 50, 60, 75 *M.* an.
Leinwand und Hemdentuch von 15 *M.* an.
Sembardent in getreilt und farciert von 20 bis 40 *M.*
Sandtücher in weiß und grau von 12 *M.* an.
Tischdecken in weiß und bunt von 75 *M.* an.
Betttücher in weiß und bunt von 1 *M.* an.
Bettdecken in Waffel, Damast und Rips von 1.50 *M.* an.
 Größte Auswahl in Gardinen, Teppiche, Kissen, Möbel- und Portierenstoffe.
H. Elkan, Halle a. S.,
 Leipzigerstraße 89.

Damen- u. Kinderhüte, Kapotten, Wolle, Jagdwesten, Unterhosen, Normalhemden, Barchenthemden, Bettzeug, Schürzen, Korsetts u. s. w.

empfehlen zu sehr billigen Preisen

Geschw. Schlüter
 12 Mannisgstr. 12.

Suchen erschien:
Der wahre Jakob Nr. 191.
 Preis 10 *M.*
 Zu haben in der **Vollbuchhandlung.**

Großer Ausverkauf

wegen Umbau meines großen Geschäftshauses
H. Elkan, Halle a. S.,
 Leipzigerstraße 89.

Empfehle, um mit meinem großen Lager so schnell als möglich zu räumen

Herren-Winter-Heberzieher

von 8 bis 25 *M.*
Hohenzollern-Mäntel und Schwaloffs in allen Größen mit und ohne Pelzine von 12 bis 36 *M.*
Burschen- und Knaben-Paletots von 3 bis 14 *M.*
Komplette Herren-Anzüge von den einfachsten bis elegantesten von 10 bis 35 *M.*
Burschen- und Knaben-Anzüge, stets die neuesten Façons auf Lager, von 1.25 bis 6 *M.*
Eingelne Hosen und Westen für Herren und Burschen von 1.50 *M.* an.
H. Elkan, Halle a. S.,
 Leipzigerstraße 89.

Franko-Versandt
 aller Aufträge von
20 Mark an.

Neu eröffnetes Warenhaus.

Franko-Versandt
 aller Aufträge von
20 Mark an.

Doebel & Meisel,

Halle a. S.,

49 große Ulrichstraße 49, im alten Dessauer.

Wir erlauben uns, nachfolgende Artikel, welche wir in großen Sortimenten sowie prima Qualitäten aufgenommen und sich wegen ihrer Preiswürdigkeit zu

Weihnachts-Präsenten

eignen, zu empfehlen.

Kleider-Stoffe

in Wolle und Halbwole für Haus- und Straßenkleider, Gesellschaftsroben.

Seidenstoffe und Sammete.

Damen- und Mädchen-Mäntel und Jacketts

in sanfterer eleganter Auarbeitung zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Leinen- und Baumwollwaren.

Teppiche - Möbelstoffe - Gardinen - Bettvorlagen - Felle - Tischdecken - Bettdecken - Reisdecken - Schlafdecken - Steppdecken - Korsetts - Handschuhe - Strumpfwaren - Normal-Unterzeuge für Damen und Herren - Lamas - Manche - Tücher - Mail-Echarps - Cachenez in Wolle und seide - Flanell- und Barchent-Kapotten - Kinder-Kleider - Schulter-Kragen - Oberhemden - Kragen - Manchetten - Servietten - fertige Bettbezüge - Tafel- und Thee-Gedecke - Ueberhandtücher - Tischtücher - Handtücher - Servietten - Schürzen - Strickwolle.

Bettfedern und fertige Betten.

Seltener Gelegenheitskauf: 300 reinleinen Taschentücher.

Realer Wert Dugend 6.00 *M.* Mark, jetzt Dugend 3.60 *M.* Mark.

Jeder am Lager befindliche Gegenstand ist mit streng festem billigstem Verkaufspreis versehen.

Umtausch nach dem Feste bereitwilligst.

Großer Ausverkauf

wegen Umbau meines großen Geschäftshauses
H. Elkan, Halle a. S.,
 Leipzigerstraße 89.

Empfehle, um mit meinem großen Lager so schnell als möglich zu räumen

Damen-Stiefletten in Leder von 4.- an
Damen-Stiefletten in Led " 4.25 "
Golzfäher und **Ballstänge** " 2.- "
Beug- und Blüschschuhe in wollenem und feinem Woll " 2.50 "
Herren-Stiefletten " 5.- "
Herren-Schaftstiefel " 4.50 "
Langschäfter-Stiefel " 10.- "
Warme Trachtstiefel mit Gummi und zum Schnüren " 3.- "
Reiserschuhe " 4.- "
Hilfschuhe und **Hilfsantoffeln** mit und ohne Lederbeleg " 0.20 "
Soltschuhe, 2 und 3 Schnallen mit Füllentlage " 3.50 "

H. Elkan, Halle a. S.,
 Leipzigerstraße 89.

Schinken

à Pfund 1.20 *M.*

Rot-
 Leber-
 Schwarzer-
 Innat-
 Gerbels-
 Salami-
Wurst,

Corned beef

à Pfund 60 *M.*

Holl. Butter-Comp.

Ackermann & Co. Nachf.

54 gr. Ulrichstraße 54.

Joh. Reitwiesner

alter Markt 34

empfehle sein großes Lager in

Süßen, Wähen und Schöpfen

in allen Farben und Façons zu billigen Preisen.

Süße mit Kontrollmarke.

Kraftiges **Brot** sowie

geländereiches **Brot** liefert auf

Wunsch frei ins Haus die **Bäckerei**

Landwehrstr. 14. A. Hohndorf.

Zutterkartoffeln billig abzugeben.
 Reitstraße 24.

Großer Ausverkauf

wegen Umbau meines Geschäftshauses
H. Elkan, Halle a. S.,
 Leipzigerstraße 89.

Empfehle, um mit meinem großen Lager so schnell als möglich zu räumen

Damen-Mäntel

in den neuesten Façons von 9 bis 20 *M.*
Mädchen- und Kinder-Mäntel von 2 *M.* an.
Damen-, Mädchen- und Kinder-Jacketts von 1.50 *M.* an.
Doppel- und Blüschjacken in allen Größen von 1.75 *M.* an.

H. Elkan, Halle a. S.,
 Leipzigerstraße 89.

Herbstbilder.

Mensch, hast Du Dich am glanzvollen Frühling ergötzt, Dich des fruchtbringenden Sommers erfreut, weshalb solltest Du Dich scheuen vor den ersten Lehren des rauhen, düsteren Herbstes, da er seine Waden Dir gespennd und im Begriffe steht, dem erlarkenden Winter die Herrschaft abzutreten? Geh' immer hinaus in die freie Natur, und lerne. Aber lerne! Willst Du oder kauft Du das nicht, so bürge Dich mit Deinem Glend und Zimmer in schweigenden Mauern.

Wohlet auch Ihr nichts lernen vom Herbst, die Ihr sehnsüchtig eines Frühlings harret, wie er glanzvoller und lieblicher nimmer der Menschheit zu teil geworden? Weil Eurer Auge das Licht lücht, muß es das Dunkel durchdringen. Weil Ihr den Frieden wollt, müßt Ihr den Kampf zu führen verstehen! Das umgebende grausige Chaos lehrt Euch die Ordnung, — und Freiheit die drückende Fessel.

Widert empor! Wohl birgt die Sonne sich hinter tiefgrauen, vom Sturm gejagten Wolkennaffen; keinen fremdlichen Strahl kann sie senden auf die verdödete Flur, den entblätterten, schweigenden Gän.

Aber, obwohl verborgen, ist sie nicht trotzdem da, in stillerhabener Weile des Augenblickes wartend, wo sie in neuer Schöne, weil so lange vermisst, die Herzen erquickend, sich zeigt?

Diese Wolken sind nicht von ewiger Dauer. Des feuchten Dunstes Gebilde, der atmen Erde entziehen, werden sie vom Sturm, der sie zusammengesagt, auch wieder zerissen. Sie zerstreuen einander in Milliarden Atome und eilen zurück, woher sie gekommen.

Ist es recht, zu trauern, wenn die Sonne der Wahrheit verdundelt wird von den Wolken des falschen Wahns; wenn die giftigen Dünste der Lüge die Geister verderben?

Zu trauern ist recht, aber nicht zu verzagen! Die Klage ist billig, aber nicht die verborgene Klage; laut muß sie hinausdringen, wachsend den mächtigsten Widerhall — dann wird sie befreiende That, das Urteil allem Geschlechten.

Schon sind die Wolken in gewaltiger Bewegung begriffen; sie wirbeln zusammen und lösen sich auf in Unmeter. Erliegen müssen sie im Kampfe gegen das mächtigere Element. Herbstwolken, ihr seid die Vorboten einer noch rauheren, stürmischeren Zeit!

Nur der Schwache, Freige, mit geistiger Blindheit Geschlagene, der alles dem gültigen Wahren überirdischer Schicksalener anheim geben möchte, sieht ihr mit Furcht entgegen, während der Starke, Mutige und Einheitswille, der auf die Unabwendbarkeit ewiger Gesetze vertraut, sich aufrauft und vorbereitet, um freudig zu bestehen. Menschheit, lerne vom Herbst; er ist das getreue Bild Deines gegenwärtigen Zustandes!

Traurig und ernst tönt das Murmeln des Flusses und gar trübe ideint seine Flut, von heftigen Regengüssen geschwellt. Wie so fröhlich eilte er dahin, als seine Ufer noch Blumen kränzten, die lieblichen Kinder des ewigen Lichtes! Nun sind sie alle, alle dahin, vernichtet vom scharfen Zahn des Frostes; seine mehr zum Feindlich dem Auge, wie sehr es auch forschend müge auf dem dürftigen Rasen. Ach, ihm bedenk nur noch Dornen und Dornen und giftige Pilze!

Dahin, dahin! Menschheit, getrübt und geschwellt von den Thränen des Glendes, von Blute der Unschuld, rauscht der Strom der Zeit Dir vorüber; Du eilst mit ihm durch Wäldereien, auf einer Dornenflur.

Widert auch Ihr nicht des Weges, Ihr Heerführer der Not? Ach, er ist für Euch gewöhnlich nicht lang' bis zum Grabe.

Die weite, weite Erde hat kein Blümlein des Glücks mehr für Dich, Du getnehter Proletar. Der auf sein Privileg pochende Egoismus sammelte sie alle sich zum Krauzschmuck weg, oder riß sie aus mit der Wurzel, sein Paradies damit zu schmücken. Und Du mußt's ihm warten und pflügen, dieses Paradies, von dem er sagt, es sei heilig und ewig. Wie, ewig? So sollte niemals für Euch, Ihr Millionen der Armen und Glenden, das Glück wahrhaft menschlichen Daseins blühen? So wäre es Eure „natürliche Bestimmung“, durch alle Zeit zu duhen, ohne Hoffnung auf ein besseres Los? Wenn das Eure natürliche Bestimmung wäre, so hätte die

Natur mehr der Vollkommenheit dem Tiere verliehen und der menschliche Geist würde weniger als Instinkt.

Nein, der Menschheit natürliche Bestimmung schließt dieses graue Massenged an. Du, Volk, mußt sie nur begreifen lernen, sie offenbar sich in den einfachsten, unumstößlichsten Wahrheiten. Aber gerade diese werden ja immer am schwersten und am spätesten erkannt, so lange der Geist vom Natürlichen abgelöst und in die Grenzen vernunftwidriger Systeme geschlossen bleibt.

Doch schon hat der Geist der Massen diese Grenzen durchbrochen und schweift frei hinaus, erkennend, suchend und findend, was unerlässlich ist zu der Menschheit dauerndem Wohl. Wer mag ihm Widerstand bieten? Seine Kerkermeister, die Sörren der Selbstsucht, die sich erhaben dünken über alles, was Vernunft und Gerechtigkeit heißt? Tyrannische Thoren! Sie wollen ihn fesseln auf neue, — doch seht, wie die Banden zerpringen; er duhlet sie nimmermehr!

Vorwärts wälzt sich der Zeitstrom. Forttreiben wird er alle morschen Brücken, aber welche aus der Vergangenheit die Tyrannie in die Gegenwart kam. Verjudet es nicht, dem Feinde Brücken nach der Zukunft zu schlagen, denn sie gehört der Freiheit.

Ist das der Aker, wo noch vor wenig Wochen der emsige Schnitter seine Garben band? ... Er ist's! ... Nun geht der Pflug darüber hin, tiefe Furden reißend, das Unkraut vernichtend, auf daß es den jungen Samen nicht die Nahrung raube. Emsig forschet der Pflüger wie der Säemann, ob sie nicht Steine finden, die, blieben sie liegen, manch Körnlein am Aufsteigen hindern würden.

Zum Gebeihen ist ein gutes, reiches Erdreich nötig. Sind nicht auch wir berufen, einen edlen Samen zu streuen in die Herzen und Geister? Ja, wir haben einen Boden zu bestellen, auf dem der Menschheit Heil erwachsen soll.

Wohlan, so thun wir, wie der kluge sorgsame Landmann; wachen wir den Boden empfänglich; nichts darf darinnen bleiben von Keimen und Wurzeln wuchernden Unkrauts. Verschwendet wir kein Saatorn an unredlichen Orte; besser eine dicke und reichliche Saat auf einem einzigen Aker, dessen Fruchtbarkeit uns bewußt, als eine Saat ohne Prüfung und Ueberlegung auf vielen verzeitelten Fleden. Seien wir darauf bedacht, das Feld unserer Thätigkeit zu säubern von allen Schladen, und auch das kleinste Saatorn wird aufgehen und herrliche Früchte bringen.

Die Menschheit wird ernten können, wo wir, welche sie liebten, geleidet. Sollten wir gleich nichts mehr davon genießen, — für alle unsere Mühe werden wir reichlich entschädigt durch das erhebende Bewußtsein, daß sie nicht umsonst geschieht.

Fragt den Landmann, ob er durch den Gedanken, es könne sein, daß er die Frucht seines Fleißes nicht mehr zu genießen vermöge, in seinem Werke sich beirren läßt. Er wird Euch antworten: „Wenn ich's nicht vermag, so doch gewiß meine Kinder. Ich thue nur meine Pflicht. Denke ich d'ran, vor der Zeit sterben zu müssen, so sehe ich im Geiste die herrlich wogenden Halme, reichend im Sonnengold, und höre den Jubelruf meiner Kinder: Das ist des Vaters Verdienst; seine Hände streuten die Saat; dank ihm im Grabe.“

So wollen auch wir uns nimmer beirren lassen, nimmer mutlos werden, sondern stets emsiger thätig sein, bis der Tod uns das Auge schließt. Wie viele von Euch, Ihr Genossen, sehen noch in der Jugend! Auf Euch können die wackeren Alten ihrer Hoffnungen schöpfen. Ihr könnt des Sieges großen Tag noch schauen, so erwerbet Euch denn durch rastloses Wirken ein Recht, dieses Glück zu genießen.

Wo sind' ich dich wieder, lausiges Pläzchen, wo so oft ich am sinkenden Tag der Bögeln mürrern Gesänge gelauscht und dem Klauigen des lühenden Raubvogels?

Hier, so hier war's unter den mächtigen Buchen. Traurig strecken sie ihre Äste; nicht ein grünes Blättchen schmückt sie mehr und hoch um den taphen Wipfel flattern trübselig die Raben.

Der rauhe Nord zieht brausend einher; morsche Äste reißen er nieder und treibt mit weissen Blättern sein Spiel; hierhin, dorthin jagte er sie hastig. Bleibt keines an seinem Ort. Welke Blätter!

So viele giebt's ihrer am Baume der Menschheit, dem vieltausendjährigen und doch ewig jungen, der da immer auf's Neue treibt und grünt, obwohl ein giftiger Wurm so lange schon seine Wurzeln jernagt und die guten Säfte verdirbt.

Welke Blätter genug am faulen, schwankenden Aeste, die nur noch mit wenigen schwachen Fäden hängen am Stamme, der seine neue Kraft mehr zu spenden vermag, denn tief und brandig ist die Wunde; großer wird sie tagtäglich unter der abwärts ziehenden Zeit.

Stühten nicht diese Äste sich selbst, mit ihren Zweigen einander verschlingend — wer weiß, sie wären wohl schon gefallen und lägen mohernd am Boden. Doch wie, wenn nichts mehr im Stamme sein wird, sie zu halten — wenn die letzten Fäden reißen und der Sturmwind jählings sie faßt.

Dann stürzen Äste, Zweige und Blätter! Und wäre damit dem Baume geholfen? Wird nicht der Wurm an den Wurzeln getrieben, daß sie heilen können und gesunde Säfte saugen aus dem Boden des Rechtes und der Liebe, dann wehe der Menschheit aufs neue! Generationen auf Generationen werden dann sinken müssen, verkommen, ehe sie blühen, und es bleibt nur ein toter, zeugungsunfähiger Stamm, ausgehöhlt und zertrümmert von allem Geier.

Deshalb habe ich auf den Wurm; nicht lange mehr darf er gehen, wenn der Stamm gerettet werden soll!

Wohl ist es ein mühsames, und viel Opfer erforderndes Werk. Doch bedeutet, unter sich viele. Einer gewinne Kraft von dem anderen. So, jeder wirkend mit Mut und reichlichem Willen, werden wir das Werk der Befreiung vollbringen. Noch eine kurze Zeit voll Sturm und Drang, dann wird er anbrechen, der neue Menschheitsstern mit Heil und Frieden! („Hamb. Echo“)

Weibliche Ärzte.

Wer mit kritischem Blick die Bewegungen verfolgt, die sich zu gunsten der weiblichen Endentinnen immer stärker geltend macht, versteht den Widerstand kaum, den die Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium noch bei uns, in Deutschland und Oesterreich, findet.

In Dordrecht hat man dieser Tage eine von 500 angesehenen Persönlichkeiten unterzeichnete Petition dem Erzbischof überreicht, in der man unter Zurücklegung der Gründe weibliche Ärzte zu berufen und anzustellen erucht. Es heißt in diesem Schriftstück, daß im Interesse der Heilhaltung der Ehe, der Zucht und der guten Sitte, also auch im Interesse der Kirche und des Staates, Anstalten zu eröffnen seien, durch welche Frauen in die Lage gesetzt werden, in allen Krankheitsfällen weibliche Ärzte zur Verfügung zu haben.

In Amerika ist dies bereits thatsächlich der Fall. Die amerikanischen Frauen würden es unerrätlich finden, sich in gewissen Fällen der Behandlung des Arztes zu überlassen. Spricht man dort von „Frauenärzten“, die ja auch bei uns eine eigene Spezies bilden, so verbindet man mit jenem Begriff die Vorstellung einer im medizinischen Fache wirkenden Frau. Diese genießt das vollste Vertrauen und wird selbst bei schwierigen Operationen von ihren männlichen Kollegen herbeigezogen; sie doziert an Universitäten und ist berechtigt, Hospitäl und Krankenhäuser zu leiten, auch, was früher noch von vielen angezweifelt wurde, zu heiraten und in der Ehe glücklich zu sein. Von den in den Vereinigten Staaten praktizierenden 530 Ärztinnen sind 128 verheiratet; 75 von ihnen haben Ärzte geheiratet und finden, einem Artikel zufolge, den Doktor Emilia Hope unlängst veröffentlicht hat, daß in der Ausübung der ärztlichen Praxis dem Manne das berufsmäßige Weib, selbst wenn es nichts als seine wissenschaftliche Bildung besitzt, meist wertvoller ist, als die vermögende, aber unkundige Frau. Dort bejagt der Herr Doktor die männlichen, die Frau Doktor die weiblichen Patienten. Wie es bei uns nicht auffällt, daß Mann und Frau gemeinsam hinter dem Ladentisch stehen und Spitzen und Maßbarn verkaufen, so findet man es in Nordamerika selbstverständlich, daß, wie der Herr Doktor sein Parlor für Ordination, auch die Frau das ihre hat. Mann und Frau verdienen gemeinsam; können sie auch, wenn sie in der Erfüllung ihrer Berufspflichten wenig Zeit für ihre Kinder finden, diese nicht stets unter ihrer Obhut haben, so hat man gut geschulte pädagogisch gebildete Kräfte zur Verfügung, die den Kindern mehr leisten, als die Eltern bei bestem Willen und Können. In New-York praktizieren jetzt 34 verheiratete Frauen. Sie haben mit Ausnahme von zweien ihre Kinder selbst genährt, wohl auch hernach gut gepflegt, was aus dem Umstande hervorgeht, daß sämtliche 78 Kinder am Leben sind, ein bei der in New-York herrschenden großen Kindersterblichkeit seltener Fall.

Die Schwierigkeiten, die man in Deutschland den sich zum Studium der Medizin vorbereitenden Mädchen entgegenstellt,

Vom heutigen Tage

Ausverkauf

Garnierter Hute für Damen und Kinder

wegen vorgerückter Saison zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Ph. Liebenthal & Co., Halle a. S., Leipzigerstr. 100.

Unsere Schaufenster.

Modellhüte zur Hälfte der Kostenpreise.

haben viele ab, sich diesem Berufe zu widmen; die amerikanischen Frauen haben, um unabhängig von den Universitäten zu sein, obgleich diese ihre Zulassung gestatten, eine eigene Bildungsanstalt für Ärzte gegründet. „Womens Medical College“ in Philadelphia ist die größte Bildungsanstalt der Welt für Mädchen, die sich dem ärztlichen Fach widmen wollen. Neben derselben bestehen in allen größeren Staaten der Republik medizinische Akademien, wo männliche wie weibliche Ärzte herangebildet werden. Der erste weibliche Arzt in Nordamerika war Miss Elizabeth Blackwell, die im Jahre 1848 auf dem College zu Genf den Doktorhut; ihr bedeutendes Wissen, ihre Pflichttreue sicherten ihr bald einen ausgedehnten Wirkungskreis, ein glänzendes Einkommen, das sie nicht für sich, sondern zum größten Teile zur Gründung von Hospitälern verwendete, in denen kranken Frauen durch weibliche Ärzte Hilfe und Rettung werden soll. In gleichem Sinne wirkten schon seit Jahren in Berlin Dr. med. Henriette Liburinus-Hirschfeld und Franzlein Dr. med. Lehmann, die die dortige Frauenklinik leiten. Im Laufe des Jahres erhielten in derselben wohl gegen 3000 leidende Frauen von den antirenden Ärztinnen unentgeltliche Behandlung; man trägt sich jetzt wohl mit dem Plan, die ambulante Klinik in eine stationäre zu verwandeln, in der namentlich solche Patientinnen Aufnahme finden sollen, die operativer Hilfe und fortgesetzter Beobachtung bedürfen.

Die Königin Margherita von Italien, die jüngst eine Dame zu ihrem Leibarzt ernannte, gedent sämtliche ihrer Schutz stehende Kinderärzte und Sechsjährige weiblichen Hausärzten zu unterstellen. Im Paddingtonhospitäl vor bereits im vorigen Jahre Miss Pridmore, die ihre Studien an der Londoner Universität mit Auszeichnung absolviert hatte, als leitende Ärztin ange stellt. Das Frauen auf derartige Posten gehören und dabeist unendlich viel Gutes wirken können, ist zweifellos. So hat man denn auch jüngst, nachdem Jahr auf Jahr ab schließliche Bescheide erteilt worden, den unermüdeten Perseuerenden die Zulassung der weiblichen Studenten zu den Hospitälern in Paris bewilligt. Französische Genies, einer jungen Ärztin, die sich besonders für Armenpflege und Schulhygiene interessiert, ist die ehrende Auszeichnung geworden, die ärztliche Aufsicht über sämtliche Kinderspielflächen der Stadt zu erhalten. Sie widmet sich dieser Aufgabe mit Feuerifer und hunderttändende von Kinder Kindern, die eben in schlecht gelüfteten Klassen eingepfercht saßen, danken ihrem energischen Auftreten Lust und Licht und eine bedeutende Besserung der hygienischen Verhältnisse der Schulen. In den englischen Kolonien, namentlich in Indien, sind weibliche Ärzte gesucht; sie können dort schnell zu Rang, Ansehen und, last not least, zu beträchtlichen Ersparnissen gelangen.

Von Misses Kingston, die seit drei Jahren in Kalkutta praktiziert, erzählt man, daß sie eine Viertelmillion Pfund Sterling erworben hat. Dombay hat bereits eine Poliklinik für Frauen, an der drei Damen als Leiterinnen thätig sind; in Madras ist durch vier Londoner Damen, die in New-York promoviert, ein Hospital gegründet worden. Unsere deutschen Universitäten verhalten sich ungedacht all dieser Erfolge der Frauen auf ärztlichem Gebiete ablehnend gegen ihre Zulassung zum Studium der Medizin. Das Frauen, wo sie an ihrem Plage sind, wie in der Frauenklinik, im Kinderhospital, in der Armenpflege, auf ihre Thätigkeit verzichten wollen, heißt, genauer betrachtet, das Nationalwohl schädigen. Es giebt zu viel Gutes in der Welt, physisches und moralisches, das geholt sein will, geholt werden muß, als daß man ein Recht hätte, jene Kräfte brach liegen zu lassen, die zur Heilung beitragen können und wollen. Wie frohbel die Parole ausging, jedes Mädchen solle, damit sie einst befähigt sei, den Jüngern zu nützen, einen Kursus in der Ringerziehung durchmachen, so möge man der Aufsicht beipflichten, jedes Mädchen solle einen gewissen Grad medizinischen Wissens besitzen; diejenige, welche die Gesele kennt, nach denen sich der menschliche Körper aufbaut und erhält,

wird für sich und ihre Angehörigen eine rationelle Lebensweise einführen und all jene Irrungen vermeiden, denen unwise Frauen zum Opfer fallen. Man fragt über die Kreis schmerz leibende Generation. Eines der wirksamsten Mittel, diesem Uebelstande zu begegnen, wäre, die Frau, die ja die Mutter derer, die da kommen, ist, mit all den Kenntnissen auszurüsten, die sie befähigen, nach hygienischen Grundsätzen zu leben und ihre Kinder zu gebunden, kräftigen Menschen heranzubilden. Erst wenn jede Frau ein weiblicher Arzt sein wird, dürfte die Kindersterblichkeit etwas nachlassen und die Klage über den physischen Verfall des Menschengeschlechtes verstummen. Ida Baader (in: „Für guten Stunde“.)

Die Eröffnung des Reichstages.

Die bei der am Donnerstag stattgefundenen Reichstags-Eröffnung vom Kaiser verlesene Thronrede hat folgenden Wortlaut:

Geehrte Herren! Als ich Sie im Juli d. J. um Mich versammelt hatte, gab Ich dem Vertrauen Ausdruck, daß Sie Mir und Meinem hohen Verbündeten Ihre Unterstützung zu der im Interesse der Sicherheit des Reiches absoluten Fortsetzung unserer Verfassungsarbeiten nicht versagen würden. Ich freue Mich, daß Meine Zuversicht nicht getäuscht worden ist, und indem Ich Sie heute bei Ihrem Zusammentritt begrüße, ist es Mir Bedürfnis, dem Reichstag für seine patriotische Bereitwilligkeit Meinem kaiserlichen Dank auszusprechen. Die mannigfachen Beweise warmer Sympathie, deren Ich Mich während der letzten Monate in den verschiedenen Teilen des Reiches zu erfreuen gehabt habe, sind Mir eine Bürgschaft dafür, mit welcher Gemüthsruhe die Nation es empfindet, daß dem deutschen Heere eine Organisation gekehrt worden ist, in welcher die Gemüthsruhe für den Schutz des Vaterlandes und für die Erhaltung des Friedens herangezogen werden kann. Die Einigkeit der Reichstagsmitglieder ist, in gemeinsamer Arbeit mit den verbündeten Regierungen für die Befähigung der Mittel Sorge zu tragen, welche zur Deckung des durch die erhöhte Friedenspräsenzstärke des Heeres entstandenen Mehrbedarfs erforderlich sind.

Die Vorläge, welche Ihnen in dieser Beziehung zugehen werden, bewegen sich auf einer breiten, zugleich die finanziellen Beziehungen des Reiches zu seinen Mitgliedern neu regelnden Grundlage. Die Finanzverwaltung des Reiches hat eine endgültige Ordnung im Sinne der Reichsverfassung noch nicht gefunden, die bisherigen Erfahrungen haben bewiesen, daß ohne Schädigung des Reiches und der Einzelstaaten eine Ausdehnung der Ausgaben derselben nicht länger hinausgeschoben werden kann. Das Finanzwesen des Reiches wird bereinigt aufzubauen sein, daß unter Beibehaltung der bisherigen Schranken die Anforderungen des Reiches an die Einzelstaaten in ein solches Verhältnis zu den Leberverhältnissen gestellt werden, daß ein geordnetes Ansehen zu dem eigenen Einkommen des Reiches für einen vorher bestimmten längeren Zeitraum den Einzelstaaten zugesichert wird. Eine solche Ordnung wird im Einklang mit der förderativen Gestaltung unserer Staatsverhältnisse ein ungehörtes Zusammenwachsen des Reiches und der Einzelstaaten gegenüberstellen und ohne Schädigung der Rechte des Reichstages die Finanzverwaltung des Reiches mit der Reichsverwaltung des Reiches für einen vorher bestimmten längeren Zeitraum den Einzelstaaten zugesichert wird. Eine solche Ordnung wird im Einklang mit der förderativen Gestaltung unserer Staatsverhältnisse ein ungehörtes Zusammenwachsen des Reiches und der Einzelstaaten gegenüberstellen und ohne Schädigung der Rechte des Reichstages die Finanzverwaltung des Reiches mit der Reichsverwaltung des Reiches für einen vorher bestimmten längeren Zeitraum den Einzelstaaten zugesichert wird.

In diesem Sinne wird dem Reichstage ein Gesetzentwurf betreffend die anderweitige Ordnung des Finanzwesens des Reiches vorgelegt werden. Zur Befähigung der hievon erforderlichen Mittel werden dem Reichstage Gesetzentwürfe betreffend die Bekämpfung des Tabaks und Weins, sowie die Erhebung von Reichsteuern vorgelegt werden. Ich zweifle nicht, daß die Lösung dieser bedeutenden Aufgabe Ihrer hingebenden Mitwirkung gelingen wird.

Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches ist der Reichshaushalt mit äußerster Sparlichkeit aufgestellt. Die beim Abschluß der Handelsverträge des Reiches mit Österreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz getroffene Vereinbarung, daß dieselben zugleich den Anknüpfungspunkt für die vertragsmäßige Regelung unserer Handelsbeziehungen zu anderen Staaten bilden würden, hat sich inzwischen soweit erfüllt, als es gelingen ist, auf der durch jene Verträge geschaffenen Grundlage auch mit Spanien, Portugal, Griechenland und Serbien neue Handelsverträge zu vereinbaren. Die Verträge, durch welche unterem Güterauswachs mit diesen Ländern die wünschenswerte Steigerung und die Möglichkeit geistlicher Entwicklung geboten wird, werden Ihnen zur veranschaulichenden Beschuldigung zugehen. Im Einverständnis mit Meinen hohen Verbündeten habe Ich Mich veranlaßt gesehen, auch laub gegenüber von der Beizung eines außerordentlichen Erhöhung der Einfuhrzölle Gebrauch zu machen; die von Mir erlassenen Verordnungen werden Ihnen sofort mitgeteilt werden. Ich gebe Mich der Hoffnung hin, daß der Verlauf der schwedischen Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland zur Beilegung dieser Maßnahmen führen wird.

Daß den energischen Bemühungen, welche die verbündeten Regierungen aufgewendet haben, ist es gelungen, die verheerende Epidemie, welche im vergangenen Jahre schwere und löcherliche Opfer gefordert hatte, seitdem fernzuhalten, und wo sich vereinzelte Krankheitsfälle zeigten, ihre Verbreitung erfolgreich zu begrenzen. Die gewonnenen Erfahrungen noch wichtiger zu verwerthen, und die Abwehrmaßregeln zu bauleren und einheitlichen zu gestalten, ist der Zweck eines Gesetzentwurfs, welcher Ihnen vorgelegt werden wird. Um die mit der pflichtmäßigen Erregung jener Abwehrmaßregeln vereinbarte Schöpfung des internationalen Verkehrs thätig zu helfen, hat unter Berücksichtigung des Reiches im Frühjahr in Dresden eine von der Mehrzahl der europäischen Staaten besuchte Konferenz stattgefunden, deren Beschlüsse Ihnen zur Genehmigung zugehen werden.

Die Beilegung der Ähren auf finanziellen und gesellschaftlichen Gebiet gestellten Aufgaben wird Ihre Arbeitskraft in so hohem Maße in Anspruch nehmen, daß die verbündeten Regierungen es für ratsam erachtet haben, den Kreis der Vorlagen im übrigen thätig einzuschränken. In dem Verhältnis des Aufstehens zum Auslande ist eine Änderung nicht eingetreten. Der Fortbauer der engen Freundschaft mit den zur Verfolgung gemeinsamer frieblicher Zwecke uns verbündeten Reichen, stehen wir zu allen Mächten in guten und freundschaftlichen Beziehungen. Ich gebe mich daher der Zuversicht hin, daß uns mit Gottes Hilfe die Segnungen des Friedens auch fernerehin werden erhalten bleiben.

Verzeir, Versammlungen etc.

Am Sonnabend den 11. November fand in „Zaunimanns Restaurant“ eine öffentliche Versammlung der Zimmerer mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wie stellen wir uns zum kommunalen Arbeitsnachweis? 2. Wahl eines Kassierers zum Generalkonf. 3. Wahl der Revisionen zum Generalkonf. 4. Gültigkeit, Beschäftigung über die Wahl eines Vertrauensmannes. Nachdem das Bureau gewählt war, wurde von einem Kameraden ein Geschäftsordnungsantrag gestellt, den 2. und 4. Punkt der Tagesordnung wegen zu schwachen Besuchs weglassen zu lassen. Der Antrag wurde angenommen. Die Versammlung wurde durch den Vertreter der Zimmerer zum Generalkonf. in kurzen Vorträgen einem Lieber über den Arbeitsnachweis, wie derselbe vom Generalkonf. angeplant ist, und befürwortete denselben. In der Diskussion, an der sich einige Kameraden beteiligten, wurde hervorgehoben, daß zwar durch den Arbeitsnachweis die Beschäftigung keine bessere werden würde, es ist aber immerhin notwendig, einen kommunalen Arbeitsnachweis zu haben, damit die fäblichen Verhältnisse, welche viel Arbeiter eigentlich ohne Beschäftigung sind, es wird“ hierauf folgende Resolution eingebracht: „In anbezug der heutigen Verhältnisse erklärt sich die heute abend in Zaunimanns Restaurant tagende öffentliche Zimmerer-Versammlung mit der Ausföhrungen der Vertreter vom Generalkonf. voll und ganz einverstanden, und verpflichtet, mit aller Energie dafür einzutreten, daß ein kommunaler Arbeitsnachweis geschaffen wird.“ Die Resolution wurde angenommen. Da der 2. Punkt weggelassen war, kam zum 3. Punkt, Wahl der Revisionen zum Generalkonf. Dieser wurden zwei Kameraden gewählt. Da auch der 4. Punkt von der Tagesordnung abgelehrt war, so würde eigentlich erspart gemeint, es entspringt aber über den letzten Punkt noch eine Debatte, in die auch Genosse Krüger eintritt. Derselbe, durch eine Auseinandersetzung der Kameraden veranlaßt, meinte, es kam zwar nicht oft vor, sei aber nicht unparlamentarisch, einen Antrag, der vorher erst abgelehnt ist, wieder eingebracht werden. Es wurde nämlich die Frage der Wahl eines Vertrauensmannes nochmals angesetzt. Beschlossen wurde, vorläufig keinen Vertrauensmann zu wählen, sondern die Lohn-Kommission solle einen aus ihrer Mitte wählen, welcher die Geschäfte besorgt. Nach einem Schlußwort des Genossen Krüger wurde die Versammlung geschlossen.

Nach und Fern.

* Von einem bekannten „kriminellen Rechtsanwalt“, der bei der Lord Mayors-Prozession am Donnerstag ins Gedächtnis gerufen wird, wird berichtet, daß er sich plötzlich von einer Anzahl wild aussehender Gesellen umgeben fand, die sich auf sofort daran machten, ihn seiner Uhr und anderer Sachen zu berauben. Höchstens hatte er eine Viertelstunde, um sich zu berauben, wobei er ausrief: „All right! Das ist eher von uns“, und sofort handelte alle von ihnen von ihrem räuberischen Vorhaben ab. Der Anwalt blühte sich erlöst nach seinem Reiter um, in dem er nun einen Burschen erkannte, den er schon mehrere Male vor Gericht verteidigt hatte, wo derselbe bedeutende Anwaltsfälle angeht. Er war nicht nur ein Anwalt, der vorher erst abgelehnt ist, wieder eingebracht werden. Es wurde nämlich die Frage der Wahl eines Vertrauensmannes nochmals angesetzt. Beschlossen wurde, vorläufig keinen Vertrauensmann zu wählen, sondern die Lohn-Kommission solle einen aus ihrer Mitte wählen, welcher die Geschäfte besorgt. Nach einem Schlußwort des Genossen Krüger wurde die Versammlung geschlossen.

M. Michaelis, neben dem Buttergeschäft von F. H. Krause,

- empfehlen in größter Auswahl:
- Kapotten von 25 Pf. an.
 - Anteizken von 1 Mk. an.
 - Dogewesen von 1.50 Mk. an.
 - Wachst-Banden für Männer.
 - Brauen u. Kinder v. 50 Pf. an.
 - Jägers Normalkleidern. 75 Pf. an.
 - Hren-u. Damenkamisjolen. 60 Pf.
 - Beizuge, Mr. von 25 Pf. an.
 - Saletts, Mr. von 45 Pf. an.
 - Seiden u. Mr. von 25 Pf. an.
 - Seiden, Mr. von 45 Pf. an.
 - Werdeute, Mr. von 35 Pf. an.
 - Halb-Kleiderstoffe, doppeltbr., v. 45 Pf.
 - Stausler, Ia. Gaa., v. 75 Pf. an.
 - Kinderkleidern von 50 Pf. an.
 - Blusen von 1.25 Mk. an.
 - Kinder-Joppe-Strümpfe 30 Pf. an.
 - Herren-u. Damenstrümpfe 30 Pf. an.
 - Schürzen f. Damen v. 20 Pf. an.
 - Schultertrager von 85 Pf. an.
 - Tücher in Qualitäten.

Grosse Ulrichstrasse 25. Ich führe sämtliche ausgeführten Artikel in den billigsten wie besten Qualitäten. Grosse Ulrichstrasse 25.

Zigarren-Handlung Alb. Sanow

Geiststraße 5 (Weißes Hof) empfiehlt allen Freunden und Genossen sein reichhaltiges Lager gut gelagerter Qualitäts-Zigarren. Zigarren mit Kontroll-Zahnmarke.

Thüringer Wurstwaren,

besonders vorzügliche Schwarzwurst à Pfund 60 s. Rot- und Leberwurst à Pfund 80 s. empfiehlt W. Dudenbosch, Laurentius- und Breitstr. 64.

Shag-Heifen

in neuer Musters zu 30, 40, 50, 60, 70, 90 s. u. i. w. ff. halblange und lange Heifen in allen Preislagen. Anranch-Tabak zu 15, 20, 25, 30, 40 s. u. i. w. Pastorentabak ff. Qualität, à Pfund 80 s.

C. Nebelsieck, Leipzigerstraße 60,

Tabak- und Zigarrenhandlung. Verlag und für die Interate verantwortlich: August Grotz, Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Verlagsdruckerei (G. M. b. H.). Halle.

Hüte

nur mit Kontrollmarke. für Herren u. Knaben in Wüngen guten Anstandsstoffen empf. Karl Bittner, Fleischerstraße 41. kein Laden, darum bedeutend billiger.

Auf Abzahlung!

Sophas, Kleiderstoffe, Vertikales, Kommoden, Tische, Spiegel m. Schränken, Vertik. u. Wänter, alle abgeben zu billigen Preisen. Größte Auswahl. Billigste Preise. M. Resch, Leipzigerstr. 2, I.

Reparaturen sowie Reparaturen

von Schuhwerk werden gut und billig ausgeführt. P. Ihlefeldt, Charlottenstr. 22 p.

Puppenverdrücken

werden billig angefertigt. v. Glas, Steinweg 51.

Büreau für Rechtsachen von Carl Ott, früher Rechtsanw. Büreau-Vorsteher, Halle, a. S., Leipzigerstr. 11.

denen Entschädigungen, Lehensverträge, Leihungen, Zahlungsbelege und dergleichen werden sachgemäß besorgt. ff. Nordhäuser a. Alter 65 s. empfiehlt D. Karuse, Gasthof zum Weizen, Steinweg.

Sauberste Arbeit.

Beste Bezugsquelle wirklich guter Herren- u. Knaben-Garderoben

Bernhard König

6 Leipzigerstraße 6. Billigste Preise.

Stroh reell. Solide Stoffe.